

Landesmuseum Zürich. SCHWEIZERI
SCHES NATIONALMUSEUM. MUSÉE
NATIONAL SUISSE. MUSEO NAZION
ALE SVIZZERO. MUSEUM NAZIUNA
L SVIZZER.



ERFAHRUNGEN
SCHWEIZ

Italianità

Schul-
unterlagen
Sekundarstufe
I und II

Landesmuseum Zürich.

«Erfahrungen Schweiz – Italianità»

ab 14. Juli 2023

Inhalt

Angebote für Schulen	3
Einführung in die Ausstellung	4
Ausstellungsplan	5
Ausstellungsrundgang	6
Didaktische Inputs	8
Lehrplanbezug	10
Medienverzeichnis	11
Arbeitsblätter	12
1 Zeitzeugschaft – erzählte Geschichte	
2 Interviewprojekt	
Lösungen	21
Porträts von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen	24

Impressum Schulunterlagen

Konzept und Inhalt

Landesmuseum Zürich, Bildung & Vermittlung:
Gerda Bissig, Tanja Bitonti, Lisa Engi, Vera Humbel
und Jörg Ramel

Fachlektorat

Denise Tonella, Luca Tori

Lektorat

Miriam Waldvogel

Gestaltung und Illustration

Regula Baumer

Zürich, September 2023

Alle Rechte vorbehalten.

© Schweizerisches Nationalmuseum



Titelbild:

Blick auf den Luganersee aus dem Fenster
eines Ferienhauses. Brè über Lugano/TI,
1964–1965 © Paul Igor Swiridoff (1914–2002),
Schweizerisches Nationalmuseum.

Workshop

Sekundarstufe I und II

Erfahrungen Schweiz – Italianità: Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erzählen

Die Schweiz ist das einzige Land in Europa ausserhalb Italiens, in dem es eine eigene italienische Sprache und Kultur gibt. Wie wird das Land von der italienischen Präsenz geprägt? Welche Rolle spielen dabei die Einwanderungsbewegungen der italienischen Arbeitskräfte im 19. und 20. Jahrhundert? Die Schülerinnen und Schüler lernen die Geschichten einzelner Zeitzeuginnen und Zeitzeugen kennen und vertiefen sich in Themen, durch die heute Italianità sichtbar wird.

Workshop | 1.5 Stunden

Selbstständiger Besuch

Die Ausstellung kann auch selbstständig mit der Schulklasse besucht werden. Um Anmeldung wird gebeten. Eine Reservation der Kopfhörer, die zur Verfügung stehen, um die Zeitzeugenporträts anzuhören, ist nicht möglich. Es können keine eigenen Kopfhörer genutzt werden.

Schulunterlagen

Die Schulunterlagen mit Arbeitsblättern dienen der vertiefenden Beschäftigung mit dem Ausstellungsthema. Download: www.landesmuseum.ch/schulen

Einführung für Lehrpersonen

Einführung in die Ausstellung und Inputs zur Arbeit mit Schulklassen.

Mo 28.08.2023 | 17.30-19.00 (virtuell auf Italienisch, mit Denise Tonella, Direktorin und Co-Kuratorin der Ausstellung, und Laura Rompietti, Bildung & Vermittlung)

Mi 06.09.2023 | 17.30-19.00 (vor Ort auf Deutsch, mit Luca Tori, Projektleiter der Ausstellung, und Vera Humbel, Co-Leiterin Bildung & Vermittlung)

Information & Anmeldung

Mo-Fr 09.00-12.30 | +41 44 218 66 00 | reservationen@nationalmuseum.ch

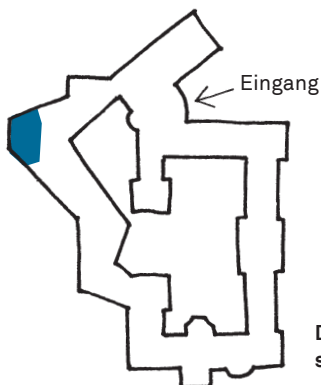
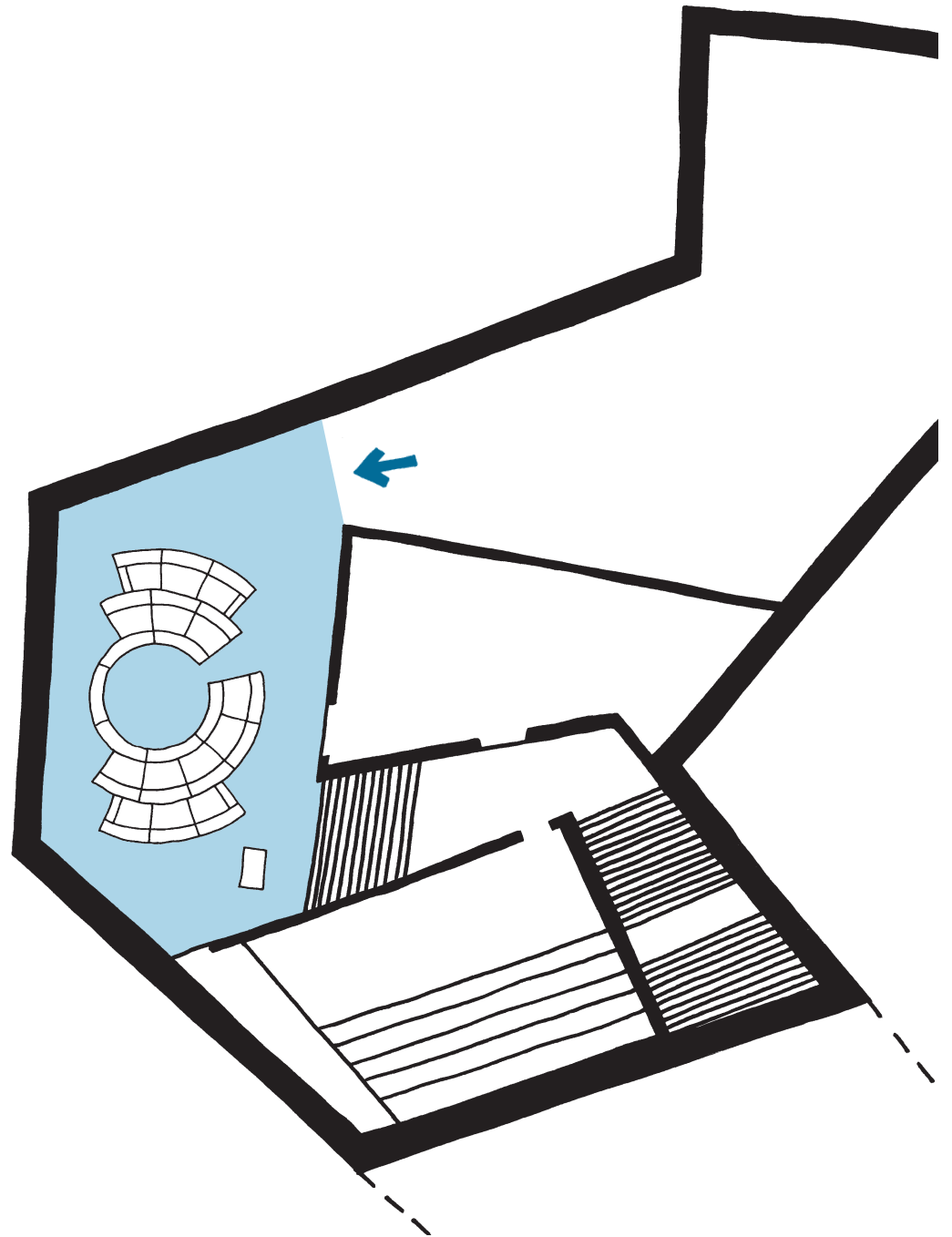
Einführung in die Ausstellung

» Mit einer Ausstellung, die auf die Erfahrungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen blickt, taucht das Landesmuseum Zürich in die jüngere Zeitgeschichte ein und betrachtet die Italianità in der Schweiz aus verschiedenen Perspektiven.

Ein südliches Lebensgefühl gehört in der heutigen Schweiz zum Alltag. Diese Italianità hat in erster Linie mit Einwanderungen aus Italien zu tun. In den Nachkriegsjahren nahm die Schweiz fast die Hälfte der gesamten italienischen Emigration auf. Es gibt aber auch eine «einheimische Italianità» im Tessin und in Teilen des Kantons Graubünden.

Der italienische Lebensstil ist mit der Zeit von vielen Schweizerinnen und Schweizern übernommen worden und heute im ganzen Land spürbar. In Basel genauso wie in Vevey oder Sitten. Auf Zürichs Strassen ebenso wie in der Bieler Altstadt. Er ist Teil des immateriellen Kulturerbes. Doch der Weg zur heutigen mediterranen Schweiz war nicht immer einfach und hat neben vielen schönen auch zahlreiche traurige Lebensgeschichten geschrieben. Davon erzählen zehn Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in der neuen Ausstellung «Erfahrungen Schweiz – Italianità».

Ausstellungsplan



Die Ausstellung befindet sich im Neubau im EG.

Ausstellungsrundgang

Blick in die
Ausstellung



Erfahrungen Schweiz

Zahlreich sind die Entwicklungen der jüngsten Vergangenheit, die die Schweiz geprägt haben. Die Zuwanderung oder die Einführung des Internets sind Beispiele für tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen, die unser Zusammenleben beeinflusst haben. Nicht alle dieser Entwicklungen lassen sich in ihrer Komplexität mit Objekten darstellen. Im neuen Ausstellungsformat «Erfahrungen Schweiz» stehen deshalb die Erfahrungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen im Zentrum. Ihre Stimmen finden den Weg ins Museum, werfen einen vielfältigen Blick auf die Zeitgeschichte und wollen Begegnungen und den Austausch mit dem Publikum fördern. Das Thema wechselt jährlich, die Reihe startet mit dem Thema «Italianità».

Italianità

Die Schweiz nimmt fast die Hälfte der nach dem Zweiten Weltkrieg aus Italien ausgewanderten Personen auf. Die Italienerinnen und Italiener arbeiten in Fabriken, bauen Strassen und Staudämme und leisten dabei einen wesentlichen Beitrag zum wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben in der Schweiz. Ihr Lebensstil wird von vielen Schweizerinnen und Schweizern übernommen und ist heute Teil der Schweiz. Gleichzeitig ist die Schweiz das einzige Land in Europa ausserhalb Italiens, in dem es eine eigene italienische Sprache und Kultur gibt. Diese italienische Präsenz, die eigene und die zugewanderte, prägt das Land und gehört zu seinem immateriellen Kulturerbe.

Ideen zur Vorbereitung

Mein Objekt der Italianità

Was verbinden die Schülerinnen und Schüler mit der italienischen Sprache, Kultur und Wesensart? Was verbinden sie mit der italienischen Schweiz und was mit Italien? Gibt es dabei Unterschiede? Jede Schülerin und jeder Schüler bringt einen Gegenstand mit, den sie oder er mit der Italianità in Zusammenhang bringt. In einem zweiten Schritt werden die Objekte im Plenum nach gemeinsam definierten Kategorien gruppiert. Themen, welche die Objekte verbinden, können beispielsweise Gastronomie, Sport, der italienische Humor oder Tourismus sein. Anschliessend setzen sich die Lernenden mit den Personen zusammen, die einen Gegenstand der gleichen Kategorie mitgebracht haben. In der Gruppe tauschen sie sich darüber aus, weshalb sie diese Gegenstände mit der italienischen Sprache, Kultur, Lebensweise oder Wesensart verbinden. Ein gemeinsames Fazit ihrer Objektgruppe teilen sie im Plenum.

Ein Ereignis, viele Erinnerungen – Multiperspektivität der Zeitzeugenschaft

Die Schülerinnen und Schüler halten ihre Erinnerungen an ein gemeinsames Erlebnis der Klasse schriftlich fest. Dies kann ein Klassenlager, ein gemeinsamer Ausflug, der Sporttag oder der erste Schultag in dieser Klasse sein. Alle Lernenden schreiben über dasselbe vorgegebene Ereignis. Nachdem sie ihre Erinnerungen niedergeschrieben haben, setzen sie sich zu dritt zusammen und lesen die Erinnerungen der anderen. Danach tauschen sie sich über Gemeinsamkeiten und Unterschiede aus. Dabei erkennen sie, dass Erinnerungen individuell und selektiv sind und in der Gegenwart konstruiert werden.

Ideen zur Nachbereitung

Auseinandersetzung mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen vertiefen

Die Schülerinnen und Schüler wählen eine Porträtkarte der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus dem Anhang der Schulunterlagen aus. In einem ersten Schritt betrachten sie nur das Foto und schreiben alles auf, was ihnen aufgrund ihrer Beobachtungen in der Ausstellung zur Person einfällt. In einem zweiten Schritt lesen sie die Porträtkarte und markieren die wichtigsten Stichworte mit Farbe. Zuletzt machen sie eine Internetrecherche über die Themen, die auf der gewählten Porträtkarte im Absatz zur Kontextualisierung beschrieben sind, und tauschen sich mit einer Lernpartnerin oder einem Lernpartner aus.

Weitere Zeitzeuginnen und Zeitzeugen kennenlernen

Zur Ausstellung gibt es ein Interviewprojekt: www.landesmuseum.ch/interviewprojekt. Nach dem Ausstellungsbesuch hören sich die Schülerinnen und Schüler drei Interviewsequenzen ihrer Wahl an und machen sich Notizen zum Gehörten. In einem zweiten Schritt erstellen sie eine Mindmap und ordnen die Informationen passenden Kategorien zu. Einwanderung, Arbeit, Familie, Sprache, Lebensweise, Wesensart, Zugehörigkeit, Essen oder Sport können solche Themen sein. Basierend auf den Gemeinsamkeiten und Unterschieden bilden die Schülerinnen und Schüler eine These. Die Thesen werden im Plenum gesammelt und diskutiert.

Fotocollage – Italianità in meinem Alltag

Nachdem die Schülerinnen und Schüler sich intensiv mit der italienischen Sprache, Kultur und Wesensart auseinandergesetzt und verstanden haben, dass die Italianità die Schweiz durchdringt und Teil des immateriellen Kulturerbes ist, sollen sie in ihrem Alltag darauf achten, in welchen Situationen sie damit in Berührung kommen. Alles, was ihnen während einer Woche begegnet, halten sie fotografisch fest. Dies kann der Pizzalieferservice vor dem Bahnübergang oder ein Lied aus ihrer Playliste sein. Am Ende der Woche bringen sie die Bilder in Form einer Collage zusammen. Eine Reflexion zum Beobachtungsauftrag findet anschliessend in Partnerarbeit oder im Plenum statt.

Lehrplan 21

Fachbereich	Zyklen	Auswahl an Kompetenzen/Teilkompetenzen
RZG	3. Zyklus	<p>2. Lebensweisen und Lebensräume charakterisieren</p> <p>2.1. Die Schülerinnen und Schüler können Bevölkerungsstrukturen und -bewegungen erkennen und einordnen.</p> <p>5. Schweiz in Tradition und Wandel verstehen</p> <p>5.2. Die Schülerinnen und Schüler können aufzeigen, wie Menschen in der Schweiz durch wirtschaftliche Veränderungen geprägt werden und wie sie die Veränderungen gestalten.</p> <p>5.3. Die Schülerinnen und Schüler können das Alltagsleben von Menschen in der Schweiz in verschiedenen Jahrhunderten vergleichen.</p> <p>7. Geschichtskultur analysieren und nutzen</p> <p>7.1. Die Schülerinnen und Schüler können sich an ausser-schulischen geschichtlichen Bildungsorten zurechtfinden und sie zum Lernen nutzen.</p> <p>7.3. Die Schülerinnen und Schüler können aus Gesprächen mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen Erkenntnisse über die Vergangenheit gewinnen.</p>
RKE	3. Zyklus	<p>1. Existentielle Grunderfahrungen reflektieren</p> <p>1.1. Die Schülerinnen und Schüler können menschliche Grunderfahrungen beschreiben und reflektieren.</p>

Allgemeine Literatur

Andrea Aeschlimann
**Daheim in Italien, zu Hause in der Schweiz;
«Il prete nel letto»**
Stämpfli Verlag
Bern 2007

Angelo Maiolino
Als die Italiener noch Tschinggen waren
Rotpunktverlag
Zürich 2011

Marina Widmer, Giuliano Alghisi, Fausto Tisato,
Rolando Ferrarese
**Grazie a voi. Ricordi e stima – Fotografien zur
italienischen Migration in der Schweiz**
Limmat Verlag
Zürich 2016

Toni Ricciardi
**Kurze Geschichte der italienischen Migration
in der Schweiz**
Seismo Verlag
Zürich 2021

Sabina Bellofatto
Die italienische Küche in der Schweiz
LIT Verlag
Zürich 2017

Verio Pini, Irene Pellegrini, Sandro Cattacin,
Rosita Fibbi
**Italienisch ohne Grenzen. Zur Lage des Italiener-
schen in der Schweiz**
Seismo Verlag
Zürich 2017
[www.coscienza Svizzera.ch/Italienisch-ohne-
Grenzen-51b5a600?i=1&MasterId=g1_4267](http://www.coscienza Svizzera.ch/Italienisch-ohne-Grenzen-51b5a600?i=1&MasterId=g1_4267)

Unterrichtsmaterial

Oralhistory.ch
Oral-History-Projekte in der Schule
[https://oralhistory.ch/web/images/inhalte/
Dossier_OralHistory.pdf](https://oralhistory.ch/web/images/inhalte/Dossier_OralHistory.pdf)

Plattformen und Links

Erfahrungen Schweiz – Italianità
Interviewprojekt
www.landesmuseum.ch/interviewprojekt

Francesca Falk
Oral History Archiv
<http://oral-history-archiv.ch/>

Weitere
Schulunterlagen unter:
[www.landesmuseum.ch/
schulen](http://www.landesmuseum.ch/schulen)

Arbeitsblätter

Die Arbeitsblätter sind zur Voroder Nachbereitung des Ausstellungsbesuchs im Unterricht gedacht.



» Gegenstände, Dokumente und Personen können uns Informationen über Ereignisse und Verhältnisse geben. Wie unterscheiden sich Quellen in der Art der Informationen, die sie uns vermitteln? Wo liegen die Chancen und Herausforderungen bei der Befragung von Zeitzuginnen und Zeitzugen? Lerne verschiedene Quellenarten mit ihren Vor- und Nachteilen kennen.

- ① Auf den Bildern sind vier verschiedene Quellenarten zu erkennen: ein Foto, ein Gegenstand, ein Brief und eine Person.
 - a) Worüber können dir die Quellenarten Auskunft geben? Verbinde die Bilder der verschiedenen Quellen mit den jeweiligen Fragen, über welche die Quelle Auskunft geben kann.
 - b) Vergleiche deine Verbindungen mit einer Lernpartnerin oder einem Lernpartner. Welche Verbindungen habt ihr anders gewählt? Erklärt euch gegenseitig, weshalb ihr eine Verbindung gemacht habt oder nicht.
 - c) Überlegt euch zu zweit, mit welcher Quellenart ihr euch am liebsten auseinandersetzen möchtet. Nennt drei Gründe für eure Wahl.

Wie veränderte sich etwas über die Zeit hinweg?

Wie hat ein Ort früher ausgesehen?

Wie wurde früher etwas hergestellt?

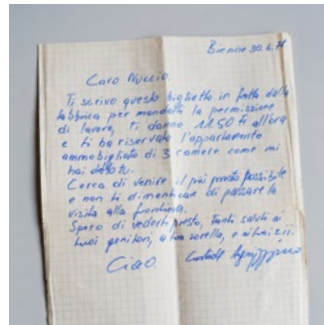
Was war früher wertvoll und was war wertlos?



Foto



Gegenstand



Brief (Inhalt des Briefes auf der nächsten Seite)



Person

Wie wurde ein Ereignis unter Freundinnen und Freunden diskutiert?

Wie haben sich die Menschen zu einer bestimmten Zeit gefühlt?

Wie haben die Menschen früher gesprochen?

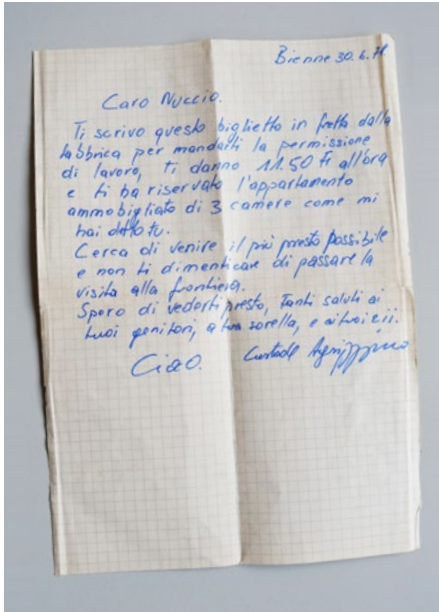
Quellenangaben von links nach rechts:

Herumstehende Koffer und wartende Gastarbeiter auf dem Bahnhofareal. Arbeitsmigration Schweiz – Italien. ASL Fotoagentur (1954–1999), Schweizerisches Nationalmuseum.

Kalabrisches Tamburin © Schweizerisches Nationalmuseum, Maurizio Drei.

Arbeitsbewilligung © Schweizerisches Nationalmuseum, Maurizio Drei.

Ivan. *1978, Airola/TI © Schweizerisches Nationalmuseum, Maurizio Drei.



Inhalt des Briefes
auf Deutsch

Biel, 30.6.78

Lieber Nunzio

Ich schreibe dir diesen Brief in Eile aus der Fabrik, um dir die Arbeitsbewilligung zu schicken. Sie geben dir 11.50 Fr. pro Stunde und ich habe die möblierte 3-Zimmer-Wohnung für dich reserviert, wie du mir gesagt hast.

Versuche, so schnell wie möglich zu kommen, und vergiss nicht, die Gesundheitsuntersuchung an der Grenze zu machen.

Ich hoffe, wir sehen uns bald, und grüsse deine Eltern, deine Schwester sowie deine Tante und deinen Onkel.

Ciao.
Custode Agrippino

- ② Ob ein Zeugnis der Vergangenheit als Informationsquelle dient, ist von der Fragestellung und dem bereits bekannten Wissen abhängig. Eine Person kann im Unterschied zu den anderen Quellen aus Aufgabe 1 gezielt zu einer Frage Auskunft geben.

a) Lies den Text und markiere die Vor- und Nachteile, die ein Gespräch mit einer Zeitzeugin oder einem Zeitzeugen bietet. Wähle eine Farbe für die Vorteile und eine für die Nachteile.

Nina behandelt in der Schule das Thema Migration. Die Klasse setzte sich in den letzten Wochen damit auseinander, weshalb jemand sein Heimatland verlässt. Nun soll sie der Frage nachgehen, welche Chancen und Herausforderungen die Integration in einem neuen Land bietet. Um diese Frage zu beantworten, führen alle Schülerinnen und Schüler der Klasse ein Interview mit einer Person, die selbst in ein neues Land gezogen ist. Nina möchte ihre Grossmutter interviewen, die vor 40 Jahren aus Italien in die Schweiz gezogen ist. Ihre Freundin Anja möchte sich beim nahe gelegenen Asylzentrum melden und fragen, ob sie mit jemandem ein Interview führen kann. Beide freuen sich über die Aufgabe: «Es wird bestimmt spannend sein, von den Erlebnissen zu hören!», meint Nina. «Ja, bestimmt! Ich freue mich auf die Begegnung und dass ich direkt von der Person erfahre, was passiert ist», antwortet Anja.

Nach zwei Wochen tauschen sich die Schülerinnen und Schüler über die geführten Interviews aus. Sie stellen fest, dass die Interviews und die Antworten sehr unterschiedlich ausgefallen sind. Nina be-

merkt, dass ihre Oma ihr sehr persönliche Dinge erzählte, die sie einer fremden Person vermutlich nicht preisgegeben hätte. «Schade, dass meine Oma schon sehr alt ist und ihre Geschichten nicht mehr vielen Menschen erzählen können wird. Vieles hat sie wohl auch bereits vergessen...», meint Nina leise. Anja, die in Gedanken versunken neben ihr sitzt, wird plötzlich vom Lehrer aufgerufen: «Wie war dein Interview, Anja?» «Die Geschichten waren sehr spannend. Ich bin mir einfach nicht sicher, ob sie alle stimmen können», antwortet Anja ratlos. Der Lehrer entgegnet ihr: «Ja, das ist eine gute Beobachtung. Wenn Menschen von ihren Erinnerungen erzählen, sind diese immer Ausschnitte aus ihren Erfahrungen. Dazu kommt, dass es sich um ihre persönliche Wahrnehmung des Erlebnisses handelt. Jemand anderes würde über dasselbe Erlebnis vielleicht ganz anders berichten.»

- Farbe Vorteile
 Farbe Nachteile



b) Diskutiere mit einem Lernpartner oder einer Lernpartnerin, wann ein Zeitzeugeninterview hilfreich ist. Besprecht dabei, welche Rolle das Thema, die Fragestellung, die Person, die zeitliche Distanz zum Erlebten und die Beziehung der fragenden Person zur Zeitzeugin oder zum Zeitzeugen spielt. Haltet die wichtigsten Punkte in einem kurzen Fazit fest.

- ③ Wir alle sind Zeuginnen und Zeugen unserer Zeit. Überlege dir, ob du etwas erlebt hast, das typisch ist für die aktuelle Zeit und über das du später berichten kannst. Beschreibe das Erlebnis in einem kurzen Text.
- ④ Schülerinnen und Schüler haben sich ähnliche Gedanken gemacht und Objekte gesammelt, die in 125 Jahren etwas über unsere heutige Zeit aussagen.
- a) Schau dir die Objekte auf der angegebenen Webseite an. Welches Objekt findest du besonders passend oder unpassend? Nenne je ein Objekt und begründe in einem ganzen Satz, warum du es passend oder unpassend findest.



www.landesmuseum.ch/2148

b) Welchen Gegenstand aus deinem Alltag würdest du in dieser Onlinesammlung ergänzen? Tausche dich mit einer Lernpartnerin oder einem Lernpartner darüber aus. Einigt euch auf ein Objekt, das ihr ergänzen würdet, und haltet eure Objektbeschreibung mit Begründung der Wahl in einem kurzen Text fest.



- » In der Ausstellung «Erfahrungen Schweiz – Italianità» berichten zehn Personen über ihr Leben in der Schweiz und ihre Verbindung zur Sprache und Kultur von Italien oder der italienischsprachigen Schweiz. Manche sind in der italienischsprachigen Schweiz geboren, andere sind aus Italien eingewandert oder haben Vorfahren, die aus Italien in die Schweiz gekommen sind. Kennt ihr auch eine Person, die in einem italienischsprachigen Teil der Schweiz lebt, oder eine Person, die selbst oder deren Vorfahren aus Italien in die Schweiz eingewandert ist? Führt mit diesem Menschen ein Interview und teilt die Kernaussage mit dem Landesmuseum Zürich.

Während der Dauer der Ausstellung «Erfahrungen Schweiz – Italianità» werden Ausschnitte aus Interviews gesammelt und eine Auswahl davon online der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Schliesst euch zu zweit oder zu dritt zusammen. Folgt den einzelnen Teilschritten und führt ein zehnteiliges Interview mit jemandem aus eurem Bekanntenkreis. Das Interview kann auf Deutsch oder Italienisch geführt werden.

Suche einer Interviewpartnerin oder eines Interviewpartners und Kontaktaufnahme

- ① Wählt eine Person aus eurem Bekanntenkreis für das Interview aus. Entscheidet euch für jemanden aus der Nähe eures Wohnorts. Die Person muss in der Schweiz leben und einen der folgenden Punkte erfüllen:
 - in der italienischsprachigen Schweiz (Tessin oder Graubünden) geboren sein, leben oder gelebt haben
 - aus Italien oder den ehemaligen italienischen Kolonien in die Schweiz eingewandert sein
 - Vorfahren (Eltern, Grosseltern, Urgrosseltern) haben, die aus einem italienischsprachigen Land in die Schweiz eingewandert sind
- ② Fragt die Person für ein Interviewgespräch an. Erklärt ihr kurz, dass es im Interview um den Bezug zur italienischen Kultur und Lebensweise gehen wird. Erwähnt, dass das Gespräch ca. zehn Minuten dauern wird und ihr das Gespräch gerne als Audio-datei aufzeichnen möchtet.

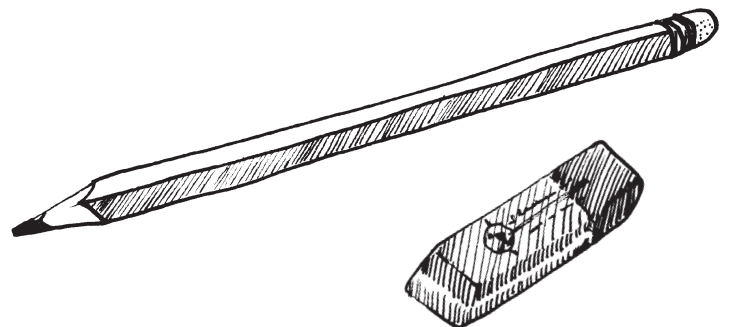
Klärt ab, ob die Person einverstanden ist, wenn ihr einen Ausschnitt der Audiodatei mit der Kernaussage dem Landesmuseum Zürich zur Verfügung stellt. Das Landesmuseum veröffentlicht eine Auswahl der übermittelten Interviewausschnitte auf seiner Webseite. Die Person muss ihre Zustimmung zur Veröffentlichung am Tag des Interviews mit einer Unterschrift bestätigen.



Die Vorlage der Einverständniserklärung findet sich im Anschluss an das Arbeitsblatt.

Interview vorbereiten

- ① Führt ein Vorgespräch, bevor ihr die Person zum Interview trefft. Das Vorgespräch hilft euch, die Person und ihre Geschichte kennenzulernen und später im Rahmen des Interviews gezielte Fragen zu stellen. Ihr könnt das Vorgespräch per Telefon führen oder euch mit der Person treffen. Macht euch während des Austauschs stichwortartig Notizen. Schreibt auf, was ihr besonders interessant findet und gut zum Thema der Italianità passt.
- ② Vereinbart danach ein persönliches Treffen. Findet dafür einen ruhigen Ort, wo ihr ungestört seid. Reserviert euch eine halbe Stunde Zeit.
- ③ Wählt vier bis fünf passende W-Fragen (Wie? Woher? Wozu? Etc.), die ihr der Person stellen möchtet. Bringt die Fragen in eine sinnvolle Reihenfolge. Am besten stellt ihr eine allgemeine Frage am Anfang und danach konkretere Fragen. Die Fragen dürfen nicht mit «Ja» oder «Nein» beantwortet werden können, sondern sie sollen die Person zur Erzählung animieren. Eine Auswahl an möglichen Fragen findet ihr hier:
 - Welchen Bezug haben Sie zur italienischen Sprache oder Kultur?
 - Wie kamen Sie (oder Ihre Vorfahren) in die Schweiz?
 - Wie erleben Sie die italienische Kultur in ihrem Alltag und welche Rolle spielt sie?
 - Was ist für Sie typisch italienisch?
 - ...
- ④ Testet die Interviewsituation in eurer Gruppe gemeinsam. Stellt das Interview zu zweit nach und nehmt es mit dem Smartphone auf. Achtet darauf, dass ihr das Mikrofon des Geräts nahe am Mund der sprechenden Person haltet. Hört euch die Aufnahme anschliessend an und prüft, ob die interviewte Person gut zu hören ist. Falls nicht, macht einen zweiten Test.
- ⑤ Kontrolliert am Tag des Interviews, ob der Akku eures Smartphones aufgeladen ist. Bringt zum Treffen das Smartphone, die Interviewfragen, die Einverständniserklärung zur Unterschrift und ein Papier mit Stift für Notizen mit.



Interview durchführen

- ① Findet euch pünktlich am vereinbarten Treffpunkt ein. Platziert euch an einem ruhigen Ort, sodass auf der Aufnahme kein Hall oder Störgeräusche zu hören sind. Wenn ihr das Interview draussen durchführt, z.B. in einem Park, sucht einen windgeschützten Ort.
- ② Erklärt der Person den Ablauf, bevor ihr mit dem Interview beginnt. Erwähnt dabei folgende Punkte:
 - Das Interview wird mit dem Smartphone oder einem anderen Audioaufnahme-gerät aufgezeichnet.
 - Das Interview dauert zehn Minuten.
 - Es werden vier bis fünf Fragen gestellt. Die Antworten sollen sich auf ein bis zwei Minuten beschränken. Da die Fragen beim Schneiden entfernt werden, muss die Frage in der Antwort aufgegriffen werden. Zum Beispiel: «Mein Bezug zur italienischen Sprache ist...» oder «Meine Vorfahren kamen in den 1960er-Jahren in die Schweiz, weil...»
- ③ Startet die Tonaufnahme, bevor ihr das Gespräch beginnt. Achtet darauf, dass ihr das Mikrofon nahe am Mund der sprechenden Person haltet. Unterbrecht die Person nicht in ihren Ausführungen und verzichtet darauf, die Antworten zu kommentieren.
- ④ Überprüft, ob die Aufnahme geklappt hat, indem ihr den Beginn der Aufnahme kurz abspielt.
- ⑤ Bedankt euch für das Interviewgespräch. Lasst die Einverständniserklärung für die Veröffentlichung unterzeichnen.

Interview nachbearbeiten

- ① Speichert die Aufnahme unter einem aussagekräftigen Titel an einem passenden Speicherort.
- ② Öffnet die Datei mit einem geeigneten Schnittprogramm. Falls auf eurem Gerät kein Audioschnittprogramm installiert ist, empfiehlt sich, eines der beiden Schnittprogramme zu verwenden: Audacity (PC) oder GarageBand (Mac)



[www.audacityteam.org/
download](http://www.audacityteam.org/download)
(PC)



[www.apple.com/mac/
garageband](http://www.apple.com/mac/garageband)
(Mac)

- ③ Hört euch das Gespräch an und notiert euch die Zeiten der interessantesten Aussagen.



- ④ Kürzt das Interview auf zwei bis vier Minuten. Wählt dafür eine bis zwei Antworten der Zeitzeugin oder des Zeitzeugen aus. Schneidet die Audiospur so zu, dass eure Fragen nicht mehr zu hören sind. Eine Anleitung zur Verwendung der Schnittprogramme findet ihr hier:



[www.youtube.com/
watch?v=nTQHvGgcYGY](https://www.youtube.com/watch?v=nTQHvGgcYGY)
(Audacity)



[www.youtube.com/
watch?v=MpW1p8a8qTo](https://www.youtube.com/watch?v=MpW1p8a8qTo)
(GarageBand)

Interview einreichen

- ① Speichert die zugeschnittene Audiodatei im MP3-Format auf eurem Tablet oder Computer. Benennt die Datei mit euren Namen, der Klassenbezeichnung, dem Ort und dem Datum, an dem ihr das Interview geführt habt. Zum Beispiel: «Interview_Max.Moritz.Jana_G3b_Aarau_07.08.2023».
- ② Scant die unterzeichnete Einverständniserklärung ein oder macht ein Foto davon. Speichert die Datei ebenfalls mit euren Namen, der Klassenbezeichnung und dem Datum. Zum Beispiel: «Einverstaendnis_Max.Moritz.Jana_G3b_Aarau_07.08.2023».
- ③ Ladet beide Dateien in den SWITCHdrive-Ordner unter folgendem Link hoch:



[https://drive.switch.ch/
index.php/s/d07IVXmS
zgfKVDG](https://drive.switch.ch/index.php/s/d07IVXmSzgfKVDG)

Hinweis: Die zur Publikation ausgewählten Interviewsequenzen sind auf folgender Webseite aufrufbar.



[www.landesmuseum.ch/
interviewprojekt](http://www.landesmuseum.ch/interviewprojekt)

Einverständniserklärung Veröffentlichung Interview-Tonaufnahme

Ich bin damit einverstanden, dass eine Passage der Tonaufnahme des geführten Interviews auf der Webseite des Landesmuseums Zürich im Rahmen der Ausstellung «Erfahrungen Schweiz – Italianità» publiziert wird. Ich wurde von der interviewenden Person über das Vorhaben informiert.

Vor- und Nachname der interviewten Person:

Alter:

E-Mail-Adresse:

Telefonnummer (freiwillig):

Ich möchte, dass mein Name und mein Alter nicht genannt werden und die Publikation anonym erfolgt.

Ort, Datum

Unterschrift

Personen unter 18 Jahren brauchen die Unterschrift der/des Erziehungsberechtigten.



Dieses Formular muss gemeinsam mit der Audiodatei auf SWITCHdrive eingereicht werden: <https://drive.switch.ch/index.php/s/d07IVXmSzfKVDG>. Bitte benenne beide Dateien mit denselben Angaben: Namen, Klasse, Ort und Datum (Beispiel: Einverstaendnis_Max.Moritz_Jana_G3b_Aarau_07.08.2023).

Lösungen

1 Zeitzeugenschaft – erzählte Geschichte



① a)



② a)

Nina behandelt in der Schule das Thema Migration. Die Klasse setzte sich in den letzten Wochen damit auseinander, weshalb jemand sein Heimatland verlässt. Nun soll sie der Frage nachgehen, welche Chancen und Herausforderungen die Integration in einem neuen Land bietet. Um diese Frage zu beantworten, führen alle Schülerinnen und Schüler der Klasse ein Interview mit einer Person, die selbst in ein neues Land gezogen ist. Nina möchte ihre Grossmutter interviewen, die vor 40 Jahren aus Italien in die Schweiz gezogen ist. Ihre Freundin Anja möchte sich beim nahe gelegenen Asylzentrum melden und fragen, ob sie mit jemandem ein Interview führen kann. Beide freuen sich über die Aufgabe: «Es wird bestimmt **spannend** sein, von den Erlebnissen zu hören!», meint Nina. «Ja, bestimmt! Ich freue mich auf die **Begegnung** und dass ich **direkt von der Person erfahre, was passiert ist**», antwortet Anja.

Nach zwei Wochen tauschen sich die Schülerinnen und Schüler über die geführten Interviews aus. Sie stellen fest, dass die Interviews und die **Antworten sehr unterschiedlich** ausgefallen sind. Nina bemerkt, dass ihre Oma ihr sehr persönliche Dinge

erzählte, die sie einer fremden Person vermutlich nicht preisgegeben hätte. «Schade, dass meine Oma schon sehr alt ist und ihre Geschichten **nicht mehr vielen Menschen erzählen können** wird. Vieles hat sie wohl auch bereits **vergessen...**», meint Nina leise. Anja, die in Gedanken versunken neben ihr sitzt, wird plötzlich vom Lehrer aufgerufen: «Wie war dein Interview, Anja?» «Die Geschichten waren sehr spannend. Ich bin mir einfach nicht sicher, **ob sie alle stimmen können**», antwortet Anja ratlos. Der Lehrer entgegnet ihr: «Ja, das ist eine gute Beobachtung. Wenn Menschen von ihren Erinnerungen erzählen, sind diese immer **Ausschnitte aus ihren Erfahrungen**. Dazu kommt, dass es sich um ihre **persönliche Wahrnehmung des Erlebnisses** handelt. Jemand anderes würde über **das selbe Erlebnis vielleicht ganz anders berichten.**»

- Farbe Vorteile
- Farbe Nachteile

② b) Mögliche Diskussionsansätze:

Ein Interview mit einer Zeitzeugin oder einem Zeitzeugen ist dann lohnenswert, wenn die individuelle Perspektive einer bestimmten Person oder einer Person als Teil einer bestimmten Gruppe von Interesse ist.

Die Person muss sich mit dem Interviewthema identifizieren, damit sie sich dazu äussern kann. Fragestellungen sind für den Informationsgewinn besonders bereichernd, wenn sie die persönliche Perspektive betreffen und die Nacherzählung eines allgemein dokumentierten Ereignisses beinhalten. Beispielsweise: «Wie hast du den Umzug aufgrund des Krieges erlebt?» und nicht «Wann und weshalb ist der Krieg ausgebrochen?». Es gilt zu beachten, dass Erinnerungen immer in der Gegenwart erzeugt werden. Dies bedeutet, dass jemand kurz nach einem Erlebnis anders darüber berichtet, als wenn das Erlebnis schon lange zurückliegt.

Ein Interview wird zusätzlich vom Verhältnis der oder des Interviewenden und der Interviewpartnerin oder des Interviewpartners beeinflusst. Einer vertrauten Person werden andere Überlegungen mitgeteilt als einer fremden Person, und einer Person mit viel Vorwissen wird etwas weniger ausführlich erzählt als einer Person, für die das Thema neu ist.

Porträts von Zeitzeu- ginnen und Zeitzeugen

Ivan (geb. 1978 in Airolo, Schweiz) Bäcker-Konditor

Ivan ist Italiener zweiter Generation. Seine Eltern sind vor seiner Geburt aus Italien in die Schweiz eingewandert. Sein Vater stammt aus Kalabrien und seine Mutter aus Kampanien. Beide kommen als Jugendliche im Alter von 16 und 18 Jahren das erste Mal hierher, um zu arbeiten. Die Mutter folgt dem Vater aufgrund der Heirat in die Schweiz. Der Vater arbeitet als Krankenpfleger auf der Baustelle des Gotthardtunnels.

Ivan kommt 1978 in Airolo im Tessin zur Welt. Er wächst dort auf und geht zur Schule. Später beginnt er an seinem Wohnort eine Lehre als Bäcker-Konditor. Danach arbeitet er in verschiedenen Bäckereien in der ganzen Schweiz. Zwischen dem einen und dem anderen Job reist Ivan viel. Da Bäckerinnen und Bäcker in der Schweiz sehr gefragt sind, findet er nach seinen Reisen jeweils schnell eine neue Stelle. Immer wenn er von seinen Reisen nach Airolo zurückkehrt, hat er das Gefühl, nach Hause zu kommen. Hier ist er aufgewachsen und hier hat er seine Freunde. Mit Italien verbindet ihn nicht mehr viel. Als Kind ist er oft in den Ferien zu den Grosseltern in der Nähe von Salerno in Italien gefahren. Bis heute reist er sehr gerne nach Italien, er liebt die italienische Kunst. Er hat aber keine nahen Verwandten mehr, die dort leben. Für die Eltern war immer klar, dass sie in der Schweiz wohnhaft bleiben möchten. Sie haben sich gut integriert, weshalb Ivan nie das Gefühl hatte, nicht dazuzugehören. Obwohl er auf dem Papier Italiener ist, beschreibt er sich selbst als schweizerischer als mancher Schweizer. Ivan möchte sich einbürgern lassen und befindet sich im Verfahren für den Schweizer Pass. «Was ist denn überhaupt entscheidend? Wo man ge-

boren ist, wo man lebt, wo man stirbt, wo man begraben wird? Ich weiss es nicht.»

Reflexionsfrage

Welche Eigenschaften empfinden Ausländerinnen und Ausländer wohl als typisch schweizerisch?

Kontextualisierung: «Secondos» und «Secondas» – die zweite Generation

Die Kinder von eingewanderten Italienerinnen und Italienern, die in der Schweiz, besonders in der Deutsch-Schweiz, aufwachsen, werden als «Secondos» und «Secondas» bezeichnet. «Secondos» und «Secondas» sind Brückenbauer zwischen zwei Kulturen: der Kultur ihrer Eltern und jener, in der sie aufwachsen. Sie unterstützen beispielsweise die Fussballnationalmannschaft des Herkunftslandes ihrer Eltern, engagieren sich aber kaum in den italienischen Netzwerken, die ihre Eltern aufgebaut haben. Die Zugehörigkeit zu beiden Kulturkreisen zeigt sich auch in ihrer Zweisprachigkeit – Italienisch als die Sprache der Heimat der Eltern und Schweizerdeutsch als Sprache des Alltags.



Ivan. *1978, Airolo/TI
© Schweizerisches Nationalmuseum, Maurizio Drei.

Vita (geb. 1954 in Trappeto, Italien) Kaufmännische Angestellte, Fabrikarbeiterin

Vita kommt 1954 in einem kleinen Dorf am Meer auf der italienischen Insel Sizilien zur Welt. Der Vater arbeitet als Fischer. Die Familie ist arm und muss zusehen, wie sie über die Runden kommt. Als Vita sieben Jahre alt ist, zieht die Familie nach Norditalien um. Zu dieser Zeit verlassen viele Menschen den Süden Italiens, um anderswo eine besser bezahlte Arbeit zu suchen. Der Vater von Vita findet eine Stelle in Como, einer Stadt in der Nähe der Schweizer Grenze. Dort arbeitet er bei der städtischen Gasgesellschaft. Die Familien aus dem Süden sind in Norditalien nicht beliebt. Vita sieht leer stehende Wohnhäuser mit Schildern, auf denen steht: «keine Vermietung an Süditaliener».

Vita verbringt ihre Schulzeit in Como und macht danach eine Ausbildung zur Sekretärin. Sie findet zunächst eine Stelle in Italien, die aber schlecht bezahlt ist. Vita entscheidet sich deshalb, Arbeit in der Schweiz zu suchen. Sie findet eine Anstellung in einer kleinen Elektronikfirma. Ausser dem Chef kommen alle Mitarbeitenden aus Italien. Wie alle ausländischen Arbeitskräfte muss auch Vita vor der Einstellung eine Gesundheitsprüfung machen. Sie wird auf Krankheiten untersucht. Vita ist das unangenehm und sie kann nicht verstehen, warum das nötig ist.

Vita lebt weiterhin in Como und fährt jeden Tag als Grenzgängerin in die Schweiz zur Arbeit. Dies macht sie ganze elf Jahre lang. In der Schweiz lernt sie nach einigen Jahren ihren späteren Ehemann kennen. Mit ihm zieht sie im Jahr 1982 nach Airolo im Kanton Tessin. Dort gründen sie eine Familie und Vita ist sehr glücklich. Nach 25 Jahren wird Vitas Ehemann pensioniert und sie kehrt mit ihm nach Italien zurück. Sie lebt 15

Jahre in der Toskana in Mittelitalien und zieht dann in den Norden Italiens zurück. So ist sie näher bei ihrer Tochter, die im Tessin lebt. «Ich habe sehr viel geweint, als ich aus der Schweiz weggezogen bin, weil ich enorm viel zurückgelassen habe.» Sie sagt weiter: «Italien und die Schweiz – beide Länder sind meine Heimat. Ja, so ist es.»

Reflexionsfrage

Wie war es wohl für Vita, in Italien zu wohnen und in der Schweiz zu arbeiten?

Kontextualisierung: Bewilligung für Grenzgängerinnen und Grenzgänger

Personen, die in der Schweiz arbeiten und im Ausland wohnen, werden als Grenzgängerinnen und Grenzgänger bezeichnet. Um eine Grenzgängerbewilligung zu erhalten, muss ein gültiger Arbeitsvertrag vorliegen. Im Kanton Tessin steigt die Zahl an Grenzgängerinnen und Grenzgängern zwischen 1955 und 1974 von 7000 auf 32 000 Personen. In gewissen Betrieben machen die Grenzgängerinnen und Grenzgänger zu dieser Zeit über 50% der Angestellten aus. Manche deutschschweizerischen Firmen haben ihren Standort ins Tessin verlegt, um von den italienischen Arbeitskräften zu profitieren. 2023 sind über 4000 Personen, die im Tessin als Grenzgängerinnen und Grenzgänger arbeiten, im Gesundheitssektor tätig.



Vita. *1954, Trappeto (IT), 1970–1981 Grenzgängerin, 1982 nach Airolo/TI migriert
© Schweizerisches Nationalmuseum, Maurizio Drei.

Sacha (geb. 1968 in Poschiamo, Schweiz) Direktor der Forschungsstelle Diplomatische Dokumente der Schweiz (Dodis), Professor für Schweizer und Neuste allgemeine Ge- schichte

Sacha kommt 1968 in Poschiamo im Kanton Graubünden zur Welt. Das Dorf liegt im italienischsprachigen Tal Puschlav und Sachas Familie spricht darum Italienisch. Sacha besucht die Sekundarschule in Poschiamo. Danach geht er in das nächstgelegene Gymnasium in Zuoz im Engadin. Obwohl er nach dem Wechsel ins Gymnasium noch im selben Kanton zur Schule geht, hat sich die Sprache geändert. In Zuoz wird Rätoromanisch und Deutsch gesprochen und im Gymnasium auf Deutsch unterrichtet. Den Sprachwechsel beschreibt Sacha als eine traumatische Erfahrung. Er muss, wie auch die anderen Jugendlichen aus den italienischsprachigen Tälern Graubündens, mehr lernen und sich mehr anstrengen, um auf das gleiche Niveau zu kommen wie seine deutschsprachigen Mitschülerinnen und Mitschüler. Seine Kindheit zwischen der schweizerisch-italienischen Landesgrenze im Süden und der italienisch-deutschschweizerischen Sprachgrenze im Norden hat ihn geprägt. Nüchtern stellt er fest: «Seit 1848 ist Italienisch in allen Bereichen eine Landessprache, aber in Wirklichkeit funktioniert alles auf Deutsch oder Französisch.»

Das Studium in Geschichte, Politikwissenschaft und Staatsrecht absolviert Sacha in Bern und in den USA. Heute ist Sacha Direktor der Forschungsstelle Diplomatische Dokumente der Schweiz (Dodis) und Professor für Geschichte an der Universität Bern. Sacha setzt sich aktiv für die Förderung der italienischen Sprache in der Schweiz ein. Er war mehrere Jahre Präsident der Sprachorganisation «Pro Grigioni Italiano»

und als Präsident der «Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte» spricht er bewusst oft Italienisch. Das ist für ihn symbolisch. Er möchte damit ein Zeichen für die Gleichwertigkeit der italienischen Sprache in der Schweiz setzen. Er selbst fühlt sich stark mit seiner Muttersprache verbunden: «Die Verbundenheit ist ganzheitlich, sehr stark, unauslöschlich. Ich habe es schon immer gesagt: Ich werde als italienischsprachiger Bündner sterben.»

Reflexionsfrage

Wie hat sich Sacha gefühlt, als er im Gymnasium plötzlich Deutsch sprechen musste?

Kontextualisierung: Förderung der dritten Schweizer Landessprache

In den italienischsprachigen Kantonen wird Italienisch in der Schule als Erstsprache unterrichtet. Im Rest des Landes gibt es einen Rückgang an italienischsprachigem Unterricht, da Englisch als globale Kommunikationssprache in den Vordergrund tritt. 2012 wird das «Forum per l'italiano in Svizzera» gegründet. Das Forum setzt sich für die italienische Sprache in der Schweiz und die Italienisch sprechenden Bürgerinnen und Bürger ein. Mitglieder des Forums sind Einrichtungen, welche die italienische Sprache und Kultur in der Schweiz verbreiten und fördern. Dass die italienische Sprache, Kultur und Lebensweise in der Schweiz tief verwurzelt ist, zeigt sich an vielen Dingen, unter anderem auch an den beliebten Vornamen Luca, Matteo, Marco, Laura und Chiara.



Sacha. *1968, Poschiamo/GR
© Schweizerisches Nationalmuseum, Maurizio Drei.

Pierre (geb. 1938 in Sion, Schweiz) Bauunternehmer

Pierre wird 1938 im Wallis geboren. Seine Familie stammt ursprünglich aus dem Dorf Sostegno in Norditalien. Die Vorfahren seiner Eltern kommen um 1880 auf der Suche nach Arbeit in die Schweiz. Zu dieser Zeit wandern viele Menschen aus Norditalien ins Ober- und Unterwallis ein. Sie werden vor allem im Baugewerbe und als Mineure beim Bau des Eisenbahntunnels Simplon/Lötschberg gebraucht. Mineure führen für den Tunnelbau Bohrarbeiten und Sprengungen durch. Seit der Einwanderung von Pierres Urgrosseltern lebt die Familie in der Schweiz. Pierre ist somit ein Italiener der vierten Generation. Er hat sein ganzes Leben in Sion verbracht. In der Familie wird Französisch gesprochen. In der Schule und in den Ferien lernt Pierre etwas Italienisch. Den Dialekt aus dem Piemont, der norditalienischen Gegend, wo seine Vorfahren gelebt haben, lernt Pierre von seinem Vater. Als Erwachsener führt Pierre das Bauunternehmen seines Vaters fort. Er beschäftigt auch italienische Saisonarbeiter. Pierre fühlt sich sein ganzes Leben lang gut integriert in Sion. Er hat nie das Gefühl, dass er als Nachfahre italienischer Einwanderinnen und Einwanderer weniger geschätzt wird. Die italienische Kultur, so meint er, verblasse mit jeder neuen Generation etwas mehr. Es sei unvermeidbar.

Heute ist Pierre pensioniert. Er fährt regelmässig nach Sostegno in Italien. Dort hat er das ehemalige Familienhaus übernommen. In der Schweiz fehlt ihm manchmal das italienische Flair. «Sostegno liegt etwa 200 Kilometer von Sion entfernt, natürlich ist das Leben dort ganz anders», sagt Pierre. «Aber ich muss zugeben, wenn ich dort bin, vermisse ich nach einiger Zeit das Wallis, und wenn ich hier bin, würde ich gerne dort-

hin gehen, weil die Atmosphäre dort anders ist.» Er kommentiert weiter: «Ich fühle mich, wie soll ich sagen, manchmal als Italiener in der Schweiz und manchmal als Schweizer in Italien.»

Reflexionsfrage

Welche Bedeutung haben die italienischen Wurzeln wohl für Pierre und seine Familie?

Kontextualisierung: Einwanderung im 19. Jahrhundert

In den Jahrzehnten zwischen 1870 und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs um 1914 steigt die Zahl der italienischen Einwanderinnen und Einwanderer in der Schweiz erheblich an. Zu dieser Zeit werden zwei grosse Eisenbahntunnel durch die Alpen gebaut: der Gotthard- und der Simplontunnel. Das Baugewerbe und der Eisenbahnbau beschäftigen mehrheitlich Italiener. Das Recht, sich als Person aus Italien oder der Schweiz an beiden Orten ohne rechtliche Hürden niederzulassen, begünstigt diese Bewegung. Mehr als ein Drittel der ausländischen Bevölkerung, die Ende des 19. Jahrhunderts in der Schweiz lebt, sind Italienerinnen und Italiener. Die Eröffnung des Gotthardtunnels 1882 ist für den wirtschaftlichen Austausch zwischen Italien und der Schweiz prägend.



Pierre, *1938, Sion/VS
© Schweizerisches Nationalmuseum, Maurizio Drei.

Nunzio (geb. 1954 in Mineo, Italien) Maler

Nunzio kommt auf der Insel Sizilien in Italien zur Welt. Bereits als Zehnjähriger wohnt er für kurze Zeit in der Schweiz. Seine Eltern haben in einer Textilfabrik Arbeit gefunden und ziehen deshalb mit ihren Kindern nach St. Gallen. Nunzio und seine Schwester müssen zu Hause versteckt leben, dürfen nicht zur Schule und nicht draussen spielen. Bis 1964 ist es den ausländischen Arbeiterinnen und Arbeitern nicht erlaubt, ihre Kinder mit in die Schweiz zu nehmen. Eines Tages kommt die Polizei ins Haus: «Jemand hat unsere Familie wohl verraten», meint Nunzio. Der Polizist sagt den Eltern: «Machen Sie, was Sie wollen, aber die Kinder müssen innerhalb von zwei Wochen die Schweiz verlassen.» Für den Vater kommt es nicht infrage, sich von den Kindern zu trennen. Die ganze Familie kehrt nach Italien zurück.

Mit 18 Jahren findet Nunzio eine Stelle als Saisonarbeiter in Biel. Bei seiner Einreise in die Schweiz muss er sich gemeinsam mit den anderen Einwanderern einer Gesundheitsprüfung unterziehen, seine Kleider ausziehen und sich röntgen lassen. Das fühlt sich für ihn ausgrenzend an. Nunzio sagt: «Wir waren uns bewusst, dass wir hier in einem fremden Land waren. Du musst dich einleben, du bist hier Gast.» Alle neun Monate kehrt Nunzio wie alle Saisonarbeiter nach Italien zurück und hofft, dass sein Vertrag verlängert wird. Das klappt nicht immer. Eine Zeit lang arbeitet er deshalb in Turin. Sein Wunsch, in der Schweiz zu leben, bleibt aber. Er findet schliesslich in Biel wieder eine Stelle als Saisonarbeiter. Hier heiratet Nunzio eine Sizilianerin, die in der Schweiz lebt. Aufgrund neuer Bestimmungen kann Nunzio nach fünf Jahren Arbeit als Saisonnier eine Niederlassungsbe-

willigung beantragen. Der Antrag wird angenommen und er darf sich unbeschränkt in der Schweiz aufhalten. Bis heute lebt Nunzio hier. «Wir sind zum Arbeiten hierhergekommen und haben gearbeitet. Ohne grosses Aufheben.» Und er sagt weiter: «Ich fühle mich nicht als Immigrant, ich fühle mich als Italiener. Ich bin Italiener, auch wenn ich mein Leben in der Schweiz verbracht habe. Ich bin ein Italiener im Ausland.»

Reflexionsfrage

Wie fühlte sich Nunzio wohl, als er sich als Kind versteckt halten musste? Was bedeutete diese Situation für seinen Tagesablauf?

Kontextualisierung: Einwanderung in den 1970er-Jahren – Aufenthalt als Saisonnier

Nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es in der Schweiz eine grosse Nachfrage nach Arbeitskräften. Aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Situation in Italien entscheiden sich viele Italienerinnen und Italiener, in der Schweiz Arbeit zu suchen. Die ausländischen Arbeitskräfte werden für neun Monate angestellt und müssen danach in ihr Heimatland zurückkehren. Personendiebstahl ist in diesem Arbeitsverhältnis angeordnet, werden als Saisonniers bezeichnet. Bis 1964 ist es ihnen verboten, ihre Familie mit in die Schweiz zu bringen und während ihres Aufenthalts den Wohnort oder den Arbeitgeber zu wechseln. Mit diesen Regelungen wollte man verhindern, dass die ausländischen Arbeitskräfte sich in der Schweiz dauerhaft niederlassen. Die befristeten Arbeitsverträge ermöglichen zudem, rasch auf die Nachfrage des Arbeitsmarkts zu reagieren.



Sandro (geb. 1944 in Genf, Schweiz) Architekt, Musiker und Schauspieler

Sandro kommt 1944 in Genf zur Welt. Seine Eltern stammen aus dem Piemont, einer Gegend in Norditalien. Sandro erinnert sich an die Erziehung des Grossvaters zu seiner Ankunft in der Schweiz: Gegen Ende des Ersten Weltkriegs kam der Grossvater in Genf vorbei. Er beobachtete, wie die Leute die Vögel mit Brot fütterten. In Italien ass man damals Vögel. Sandros Grossvater schliesst daraus, dass es genügend zu essen geben muss, wenn man Vögel Brot gibt. Er beschloss, in Genf zu bleiben. Sandros Eltern wachsen beide in der Schweiz auf. Sie lernen sich als Teenager in Genf kennen und gründen später eine Familie. Sie leben in bescheidenen Verhältnissen in einem Arbeiterviertel.

Sandro erkrankt als Kind an Knochentuberkulose. Er verbringt fünf Jahre seiner Kindheit im Bett. Weil Sandro keinen Schweizer Pass hat, muss die Familie selbst für die Behandlungskosten aufkommen. Die Mutter sucht sich deshalb eine Arbeit als Kellnerin in einem Café. Mit 20 Jahren beginnt Sandro ein Architekturstudium und lässt sich in der Schweiz einbürgern. Denn als Schweizer Bürger bezahlt er weniger für sein Studium. Sandro hat eine enge Beziehung zu seiner Mutter, die ihm ihre Verbundenheit zu Italien vermittelt. Zusammen gehen sie in die Oper. Als Student fährt Sandro, wann immer es möglich ist, nach Florenz. Als 1966 eine verheerende Schlammflut Florenz trifft und viele Gemälde und Bücher von der Zerstörung bedroht sind, reist Sandro sofort ins Katastrophengebiet, um zu helfen. Jahre später erhält Sandro dafür eine Auszeichnung.

Sandro verbringt auch sein Erwachsenenleben in Genf. Er arbeitet als Architekt, Musiker und Schauspieler. Die Förderung eines für alle zugänglichen Kulturangebots in Genf ist ihm wichtig.

tig. Gemeinsam mit anderen gründet er die bekannte Musik- und Theatergruppe «Théâtre et Fanfare du Loup» und das kulturelle Festival «La Bâtie». Er engagiert sich für die Förderung der Jazz- und Improvisationsmusik und für den Erhalt wichtiger Veranstaltungsstätten.

Sandro ist als französischsprachiger Italiener der dritten Generation in Genf aufgewachsen. Dennoch fühlt er sich der italienischen Kultur stark verbunden: «Jemand könnte denken: «Sandro ist sprachlich, er ist Italiener, er spricht mit den Händen, er trinkt gerne ein Glas, er erzählt gerne, er spielt gerne, er tanzt gerne». Es muss da wohl etwas geben, das da durchdringt, ein Gefühl der Zugehörigkeit und Stolz!»

Reflexionsfrage

Weshalb fühlt sich Sandro der italienischen Kultur verbunden?

Kontextualisierung: Aufenthaltserlaubnis und Doppelbürgerschaft

Wer in der Schweiz leben möchte, muss sich mit dem Aufenthaltsrecht auseinandersetzen. Seit 1925 ist der Bund für die Einreisebestimmungen verantwortlich, vorher regelten dies die Kantone selbstständig. Ausländerinnen und Ausländer sind anfänglich wenig geschützt und erhalten erst mit der Zeit mehr Rechte. Der Weg zur Einbürgerung ist lang und schwierig. Mit der Revision des Schweizer Bürgerrechtsgesetzes von 1992 wird die Doppelbürgerschaft möglich. Das bedeutet, dass der italienische Pass nach der Einbürgerung in die Schweiz behalten werden kann. 2023 besitzen mehr als 20% aller Doppelbürgerinnen und Doppelbürger die italienische Staatsbürgerschaft.

Lara (geb. 1975 in Uster, Schweiz) Lehrerin

Lara kommt 1975 als Italienerin in der Schweiz zur Welt. Als sie acht Jahre alt ist, beschliessen die Eltern, nach Italien zurückzukehren. «Meine Eltern haben eine Zeit erlebt, in der Auswandern schwieriger war als heute. Sie fühlten sich sicherlich als Fremde in einem fremden Land und sie vermissten auch ein bisschen die Familie. Wie fast alle in der Zeit hatten sie ein Haus in Italien gebaut, und der Traum meines Vaters war immer, nach Italien zurückzukehren und dort zu leben.» Für Lara und ihre ältere Schwester ist der Wechsel nicht einfach, sie sprechen oft darüber, dass sie als Erwachsene in die Schweiz zurückkehren möchten.

Nach dem Gymnasium studiert Lara in Rom Literaturwissenschaften. Während eines Aufenthalts in der Schweiz lernt sie ihren zukünftigen Ehemann kennen. Sie beschliesst, mit ihm in die Schweiz zurückzukehren. Der Ehemann von Lara ist ebenfalls Italiener. Beide hören italienische Musik, schauen italienisches Fernsehen und sprechen miteinander Italienisch. Lara fühlt sich in der Schweiz aber nicht als Fremde, sie ist gut integriert und hat eine attraktive Arbeitsstelle als Lehrerin. Trotzdem überlegen Lara und ihr Mann eine Zeit lang, ob sie nach Italien zurückgehen sollen. Aber die Zukunftsaussichten für ihre Kinder scheinen ihnen in der Schweiz sicherer zu sein. Deshalb entscheiden sie sich, hier zu bleiben.

Lara ist überzeugt, dass viele Seiten der italienischen Lebensart den Menschen in der Schweiz gut gefallen. «Wenn auch manches an unserem Verhalten oder unserer Kultur kritisiert wird, denke ich, dass die Mehrheit, auch die Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer, einiges

davon mag, zum Beispiel unsere Spontaneität, unsere Art, das Leben nicht immer so schwer zu nehmen und nicht immer alles so ernst zu nehmen, die Selbstironie – das sind alles Merkmale der italienischen Kultur, die in der schweizerischen Kultur fehlen.» Lara träumt davon, in der ferneren Zukunft in einem Haus mit Sicht aufs Meer zu leben. «Wenn ich nach Italien fahre, habe ich das Gefühl, nach Hause zu kommen. Ich fühle mich als Italienerin. Auch wenn ich schon lange hier lebe und hier geboren bin, fühle ich mich als Italienerin», sagt Lara.

Reflexionsfrage

Weshalb zieht es Lara als Kind in die Schweiz und als Erwachsene nach Italien?

Kontextualisierung: Migration nach 2000

Die soziale Distanz zwischen der Schweizer Bevölkerung und den Migrantinnen und Migranten italienischer Herkunft ist heute nicht mehr spürbar. Die «italos» und die nachfolgenden Generationen sind heute integriert, akzeptiert und geschätzt. Die Zeiten, in denen sie als Ausen-seiter wahrgenommen wurden und Zielscheibe fremdenfeindlicher Angriffe waren, sind jedoch noch nicht so lange her. In den 1960er- und 1970er-Jahren wurden sie beschimpft. Man nannte sie abschätzig «Tschinggen» oder «Makaroni».

Lara. *1975, Uster/ZH, 1984 nach Cassano Irpino (IT) migriert, 2002 nach Rapperswil-Jona/SG migriert
© Schweizerisches Nationalmuseum, Maurizio Drei.

Gemma (geb. 1945 in Montella, Italien) Hausangestellte, Fabrikarbeiterin, Journalistin, Autorin

Gemma verbringt ihre Kindheit in einem Waisenhaus im Süden von Italien. Nach der Schulzeit arbeitet sie als Kindermädchen einer wohlhabenden Familie in Neapel. Die Arbeit als Hausangestellte hat kein hohes Ansehen. Gemma schämt sich immer mehr für ihren Beruf und wünscht sich eine Veränderung. Sie beschliesst, in die Schweiz auszuwandern. Ihre ältere Schwester lebt bereits hier und Gemma hofft, mit ihrer Hilfe eine bessere Arbeit zu finden. Sie bekommt eine Stelle in einer Fabrik und stellt fortan Griffe für Pfannendeckel her. Dafür muss sie um 3 Uhr nachts aufstehen. Die Schichtarbeit ist schwer. Gemma fühlt sich nicht wohl und überlegt, nach Italien zurückzukehren. Im Haus in Rapperswil, in dem sie ein Zimmer gemietet hat, lernt sie aber ihren zukünftigen Mann kennen, der in der Schweiz bleiben möchte. So bleibt auch Gemma. Als Ehepaar mit zwei Löhnen können sie gut leben. Der Gedanke, nach Italien zurückzukehren, gerät langsam in den Hintergrund. Als Gemma Mutter wird, teilt sie sich die Kinderbetreuung mit ihrer Nachbarin. Die eine der Frauen arbeitet in der Frühschicht, die andere in der Spätschicht.

Die Situation ändert sich drastisch im Jahr 1970, als in der Schweiz über die Schwarzenbach-Initiative abgestimmt wird. Die Befürwortenden kämpfen dafür, dass viel weniger Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz arbeiten dürfen. Gemma fühlt sich wie viele andere italienische Einwanderinnen und Einwanderer in der Schweiz nicht mehr wohl. Gemma und ihre Familie bereiten sich auf die Rückkehr nach Italien vor. Dann wird ihre Tochter geboren. Sie hat schwere Beeinträchtigungen und ist auf medizinische Betreuung angewiesen. Für die Eltern bricht eine Welt zusammen. Sie entscheiden sich, in der Schweiz zu bleiben,

weil ihre Tochter hier bessere Behandlungen als in Italien erhalten kann. Die Familie lässt sich einbürgern und gibt die italienische Staatsbürgerschaft schweren Herzens auf. Erst Jahre später ist eine Doppelbürgerschaft möglich. Als die Kinder erwachsen sind und ausziehen, hat Gemma mehr Zeit für sich. Sie engagiert sich in Elternvereinen und beim Kulturradio LoRa und schreibt Bücher. «Ich liebe die Schweiz zutiefst, sie ist mein Zuhause. Ich könnte nicht mehr zurückkehren. Das würde die gleiche Lücke hinterlassen, die ich damals hinterlassen habe. Ich könnte das nicht, meine Kinder sind hier.»

Reflexionsfrage

Was meint Gemma mit der «Lücke», die sie in Italien hinterlassen hat und auch in der Schweiz bei einer Rückkehr nach Italien hinterlassen würde?

Kontextualisierung: Das Gefühl der Überfremdung

Seit dem Ende der 1960er-Jahre sorgt die wachsende Zahl ausländischer Arbeitskräfte, die vor allem aus Italien stammen, in Teilen der Schweizer Bevölkerung für Unbehagen. Immer wieder werden Unterschriften gesammelt und Initiativen gestartet, um den Ausländeranteil in der Schweiz gesetzlich zu beschränken. 1970 lanciert James Schwarzenbach eine Initiative, die den Ausländeranteil auf 10% beschränken soll. Die Initianten wollen mit dem Vorstoss Schweizer Werte schützen. Würde die Initiative umgesetzt, müssten 350 000 Arbeiterinnen und Arbeiter, die vorwiegend aus Italien kommen, das Land verlassen. Die Initiative wird mit 54,01% Nein-Stimmen abgelehnt.



Gemma. *1945, Montella (IT), 1965 nach Rapperswil-Jona/SG migriert
© Schweizerisches Nationalmuseum, Maurizio Drei.



Rosanna. *1944, Zevio (IT), 1964 nach Zürich/ZH migriert
© Schweizerisches Nationalmuseum, Maurizio Drei.

Rosanna (geb. 1944 in Zevio, Italien) Autorin, Lehrerin, Übersetzerin

Rosanna verbringt ihre Kindheit und Jugend in Italien, in der Nähe von Verona. Im Alter von 20 Jahren folgt sie ihrem italienischen Mann nach Zürich. Er arbeitet bereits dort und setzt sich vielfältig für die Rechte ausländischer Arbeitskräfte ein. Kurz nach ihrer Ankunft nimmt Rosanna an einem Treffen der «Colonia Libera Italiana di Zurigo» teil. Dieser Verein setzt sich für die Rechte von italienischen Einwanderinnen und Einwanderern in der Schweiz ein. Rosanna ist vom aufgeschlossenen politischen Klima fasziniert und beginnt, sich gesellschaftspolitisch zu engagieren. Die Rechte der migrantischen Frauen und gleiche Chancen für italienische Kinder in der Volksschule sind ihr wichtige Anliegen. Sie erzählt: «Die Kinder wurden oft in Sonderklassen platziert, nicht weil sie eine Beeinträchtigung hatten, sondern weil sie die Sprache nicht oder nur schlecht konnten. Das wurde als mangelnde Intelligenz ausgelegt. Ich empfand das als schreiende Ungerechtigkeit, die auch den älteren meiner beiden Söhne getroffen hat.» Rosanna selbst stammt aus einer privilegierten höheren sozialen Schicht, sie spricht gut Französisch und kann sich so problemlos in der Schweiz verständigen. Gemeinsam mit weiteren Eltern engagiert sie sich in Schulen für die Kinder mit anderer Muttersprache und hilft so mit, eine Schule für alle zu gestalten. In ihren 30ern schliesst Rosanna ein Romanistikstudium an der Universität Zürich ab. Später schreibt sie Artikel für Zeitungen und mehrere Bücher.

Rosanna kämpft immer wieder gegen die Ungerechtigkeit, dass viele Italienerinnen und Italiener lange Arbeitstage in der Fabrik oder auf der Baustelle haben. Viele von ihnen wohnen in Baracken und müssen ihre Kinder in Italien zurück-

lassen. Es gibt wenige Gesetze, welche die italienischen Arbeitskräfte schützen. Rosanna wird bis heute wütend, wenn sie darüber spricht. Trotzdem ist es für sie nie eine Option gewesen, nach Italien zurückzukehren, sie hat fast ihr ganzes Leben hier verbracht: «Ich habe beide Pässe, den italienischen und den Schweizer Pass, aber ich weiss nicht, ob ich mich als Schweizerin fühle. Aber vielleicht fühle ich mich auch nicht mehr als Italienerin. Bin ich nach 50 Jahren denn noch Italienerin? Ich weiss nicht.»

Reflexionsfrage

Welche Rolle spielt der Besitz eines Passes für das Zugehörigkeitsgefühl zu einem Land und einer Gesellschaft?

Kontextualisierung: Verbände und Vereine in der Schweiz

Kein anderes Land der Welt hat so viele Migrationsvereine wie die Schweiz. Im Jahr 2000 zählt die Schweiz 1500 italienische Vereine. Während der Migrationswellen sind die Organisationen der Migrationswellen für Italienerinnen und wichtige Anlaufstellen für Italienerinnen und Italiener mit ähnlichen Anliegen oder Interessen in den Bereichen Kultur, Politik, Freizeit und gegenseitige Unterstützung. Ab den 1920er-Jahren entstehen in der Schweiz zahlreiche «Colonie Libere». 1943 schliessen sie sich in Olten zur «Federazione delle Colonie Libere Italiane in Svizzera» (FCLIS) zusammen. Die Mitglieder setzen sich für die Familienzusammenführung, bessere Arbeitsbedingungen und die soziale Sicherheit ein. Auch ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner des Tessins und der italienischen Täler Graubündens haben in der ganzen Schweiz Vereine gegründet, die den Erhalt der schweizerisch-italienischen Kultur fördern.